

Das Scheusal

Autor(en): **T.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **1 (1933)**

Heft 34

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu ihm gehe, wenn ich von dir muß“, so endete der Brief.

Alois hörte zu. Er verstand alles und legte seine Hand in die von Warrendorfs.

Der alte Baron trat hinzu. Eine große Traurigkeit lag in seinen Augen.

„Mein Junge“, flüsterte er. Alois sah auf, Tränen standen in seinen Augen. Dann reichte er auch ihm die Hand und leise kam es von seinen Lippen:

„Vater.“

Und die Seele des Vaters wurde sehend und sein Herz wurde weit...

Eine neue Welt tat sich auf.

Alois Munk, der Lautensänger, war daheim. Auf Schloß Warrendorf arbeitete er als Volontär auf dem Gute seines rechten Vaters und dankbar gedachte er der Mutter, die ihm aus großem Leid und tiefem Weh Glück und Wohlstand geschaffen hatte.

Hans aber malte ein neues Bild: Wilhelmine Ramstädt. Das hing neben dem Lautensänger.

Oft stand dann später der alte Baron vor dem Bilde Wilhelmines und es schien ihm, als ob sie ihm zunickte und ihm ihre Augen von Vergebung und Vergessen redeten und sie ihm die Hand hinreichte.

Doch wenn die Sonne am Horizont verschwand, dann schritten Hans und sein junger Bruder hinaus in den Wald und ihre Seelen fanden sich beim Klange der Abendglocken. Und aus diesem Klange formte sich ein neues Lied, das sang von einer großen Liebe, die über alles geht.

Hans aber dankte dem guten Schicksal, das ihm diesmal den rechten Weg gewiesen hatte und ihm seine Liebe in Reinheit erstehen ließ.

Ende

Das Scheusal

(Von Titus B)

Köln 1932. Carl Heinz und Hans Jürgen, zwei gute Freunde, spazierten Arm in Arm am Hafen entlang. Es war zu einer Stunde, wo die meisten achtbaren Bürger zu Bett gehen. Die oberen Fenster der großen, altmodischen Häuser, längs dem Hafen, zeigten Lichtflecke, auf welchen sich die Umrisse der blattlosen Bäume abzeichneten. Ein kalter Wind blieb den Fluß herauf und seine Ausläufer fanden ihren Weg bis in die äußersten und am meisten geschützten Stellen.

Es waren unausbleibliche Folgen, daß zwischen beiden recht viele Zärtlichkeiten gewechselt wurden. Wer würde es nicht tun? Ganz unmotiviert frug Carl Heinz plötzlich; Du sag mir, was ist das für ein Mensch, Du weißt doch, das Scheusal?“

„Scheusal?“

„Na, ja, Dr. Arnet!“

„Ach so, der ist ein Pantheist.“

„Pantheist? Was ist das denn?“

„Pantheismus bedeutet gleichviel wie: Ich allein existiere und die ganze Welt ist das Produkt meines Geistes und so“, fuhr Hans Jürgen schwermütig fort, „betrachtet er mich auch als sein Eigentum.“

„Also“, erwiderte Carl, „eine bis ins Pathologische gesteigerte, menschliche Ueberhebung; aber dann begreife ich nicht wie Du noch so lange bei ihm bleiben kannst!“

„Du weißt, ich muß.“

„Ach was“, ereiferte sich Carl Heinz, „seitdem ich Dich kenne, heißt es immer, ich muß bei ihm bleiben, ich will aber nicht, daß Du bei ihm bleibst, versteh' mich doch! Dieser Dr. Arnet ist Dein Vormund, gut, aber er ist alt, verrückt, Tag und Nacht muß ich daran denken wie er seine schmutzigen Hände nach Dir ausstreckt, in seiner Gier, ich glaube, ich werde wahnsinnig darüber.“ Schluchzend brach er ab.

Hans Jürgen nahm den Kopf von Karl Heinz in beide Hände und tröstend sprach er: „Ich halte es ja auch nicht mehr aus, ich will ja weg von ihm, will mit Dir — in die Welt — irgendwohin, wo er uns nicht findet!“

„Hans —“ jubelte Karl Heinz — „endlich!“

Noch lange standen die beiden zusammen, Wichtiges hatten beide zu besprechen, galt es doch, ihr Glück neu aufzubauen. (Fortsetzung folgt)